Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 21

Artikel: Das Krankheitsfest
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645572

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Krankheitsfest

Zu den besten Familienbüchern der letzten Jahre gehört das prächtige Enkelbuch von Helene Christaller „Das Blaue Haus", das sich auch sehr gut zum Vorlesen eignet. Es ist die Fortsetzung zu ihrem viel gelesenen Werk „Als Mutter ein Kind war" und wurde wie dieses auch auf die Vorzugsliste für Volksbüchereien aufgenommen. Im „Blauen Haus", ihrem Sitz an der Bergstraße, gibt sich alljährlich im Sommer ihre große Enkelschar Stelldichein. Man staunt, wie diese tatkräftige und dabei doch so gütige Großmutter es versteht, ihren Enkeln mit wenig Mitteln ein Jugendparadies zu schaffen. Helene Christaller, von den Ihren auch Enne genannt, erzählt diese Erlebnisse schön und klar, manchmal mischt sich auch etwas Dichtung ein, doch nur so weit, daß die innere Wahrheit stärker herausgearbeitet wird. Ein kleines Stück aus diesem fröhlichen Mutterbuch sei hier wiedergegeben[1].

Ich weiß nicht, was der liebe Gott gedacht hat, als er das Enne gegen das Ende dieses bewegten Enkelsommers krank werden ließ und gleich so gründlich, daß sie vier Wochen zu Bett lag in vielen Schmerzen und sich nicht rühren konnte.

Wenn sie ganz still auf ihrem elektrischen Heizkissen lag, war es erträglich, aber irgendeine Bewegung, ein Niesen, ein Husten konnte den zackigen Blitz in das Bein jagen, der in seinem jähen Schmerz so tief erschreckte, aber zum Glück rasch wieder abebbte.

Als die Milchfrau am ersten Tag nach dem Enne fragte, antwortete Uli: „Die kann nicht aufstehen, eine Hex hat sie geschossen; aber eine böse."

„Sie isch furchtbar arm", meinte Bärbel mitleidig, „sie hat so Schmerzen."

„Weint sie?" fragte Seppel, dem das ganz unheimlich war.

„O nein", wurde er von Karin belehrt, „Großmütter weinen nicht, das Enne ist furchtbar tapfer."

Da das Enne nicht weiter „krank" war, kein Fieber und ungeschwächte Geisteskräfte hatte, wurde ihr Zimmer der Versammlungsort, wo man Haushalt und Küchenzettel beriet, wo man ein ernstes Gespräch oder ein Strickzeugschwätzchen haben konnte, wo die Kinder ihre Leiden und Freuden, ihre Begehren und ihre Kränkungen hintrugen.

Jeden Morgen erschienen alle Enkel noch vor dem Frühstück und sahen nach, ob das Enne nicht plötzlich über Nacht gesund geworden war. Zuerst schleppten sie alle Blumensträuße herein, die über Nacht hinausgekommen waren, und bahrten sie wie eine feierliche Leiche auf. Peterle brachte regelmäßig ein paar Kapuziner aus dem Garten und erwartete, daß das Enne darüber in Entzücken ausbreche. Blumenabreißen ist neben Streiten das einzige Verbot im Blauen Haus. Aber in diesem Augenblick vergaß es die Großmutter, über so viel jungmännlicher Süßigkeit verging ihr die Pädagogik.

Mit ihren Schmerzen und den hilflosen Nächten bemühte das Enne niemand; wenn man zu ihr kam, war sie heiter und aufgeschlossen für andere. Nur der Arzt wußte es und die Krankenschwester, die jeden Morgen zum Waschen und Umbetten kam, was allemal eine Marter war. Das Enne ließ dann die Lotte im Nebenzimmer musizieren, damit man im Familienzimmer sicher kein Stöhnen hörte.

Der flammenhaarige rauhe Doktor hatte all seine Rauheit eingebüßt und sah sie so mitleidig an, daß das Enne ihn tröstete: „Es ist nur halb so schlimm."

„Ich weiß, wie es ist", sagte Ehrlich. „Und das Dumme ist, daß es gerne wieder kommt oder chronisch wird."

Das Enne wurde ein wenig blaß. „Das kann ich ja wirklich nicht gebrauchen."

„Das kann niemand brauchen; aber darnach wird der Mensch nicht gefragt. Das kann noch ein paar Wochen und länger dauern."

„Wie schrecklich", flüsterte das Enne. „Ich muß doch arbeiten — Geld verdienen." — —

Den Kindern wurde der Zustand auch bald langweilig.

„Wenn ich gesund bin, Kinder, machen wir ein Genesungsfest", tröstete die Kranke.

„Wie ist das?" fragte Uli.

„Das verrate ich nicht. Heute nacht, wenn ich nicht schlafen kann, denke ich mir's aus."

Und von da ab kam jeden Tag die ungeduldige Frage: „Wann ist denn nun endlich das Genesungsfest?"

Das Enne seufzte ein wenig. „Ja, wann?" Und wischte sich die Schweißtropfen ab.

„Morgen?" fragte Bärbel.

Und der Chor der versammelten Enkel: „Heute?"

Draußen war ein grauer Tag; es regnete noch nicht, aber die Wolken hingen tief über den Bergen und riefen ins Tal herunter: „Gleich geht's los, und dann hören wir heute den ganzen Tag nicht mehr auf."

Ein Regentag im Sommer ist ein Mißgriff der Natur für das Blaue Haus, das Sonne braucht. Dann wimmelt alles, was sonst den großen Garten belebte, im Haus, und es geht zu wie in einem Ameisenhaufen. Nur, daß die stumm wimmeln, und hier wimmelt es zwitschernd, lachend, weinend — je nachdem.

Der Uli hat Lebensüberdruß, weil das Enne ihm nicht erlaubte, Nägel in seine schöne alte Biedermeierkommode zu klopfen, an denen man dann Sachen aufhängen könnte. Er hatte sich das so schön und praktisch ausgedacht. „Gar keine Freude hat man auf der Welt", klagte er.

Das Enne guckte zum Fenster hinaus. „Wir regnen schon", sagten die Wolken. „Der Garten kann's auch brauchen", antwortete das Enne.

„Und wir brauchen ein Fest", sagte der Seppel, der nur Ennes Erwiderung in der Wolkenzwiesprache verstanden hatte.

Der Kranken kam eine Erleuchtung. „Das mit dem Gesundwerden kann noch lange dauern. Aber ich will euch etwas sagen: Genesungsfeste kann jeder Spießbürger feiern, wir hier wollen einmal ein Krankheitsfest feiern."

Da gab es einen großen Jubel, und als die kleine Mutter erschrocken ob dem Geschrei ins Krankenzimmer stürzte, schrien alle ihr entgegen:

„Heut isch Krankheitsfest."

„Und nun geht alle hinauf auf die große Veranda, dort kommt der Regen nicht hin. Die Karin soll mit euch Bilderlotto spielen", schickte das Enne sie weg. „Ich muß mit der Mutter das Krankheitsfest beraten."

„Gelt, Enne, das ist wie Weihnachten?" fragte Seppel beim Abziehen, „man ist so gespannt." Er nahm das Peterle an der Hand und zog hinter den anderen drein.

Und so war am Nachmittag das Fest: Draußen goß es, aber im Haus war eitel Sonne. Bärbel hatte durchgesetzt, daß man Sonntagskleider anziehe, „'s isch doch e Fest", meinte sie vorwurfsvoll zu Karin, die sich gerne von dieser Arbeit gedrückt hätte.

Dann begann plötzlich das Grammophon einen feurigen Marsch zu spielen. Alle Kinder, das Urchen, Lotte und Else, Hanni und Karin begannen paarweise zu marschieren. So zo-

[1]) Dieser Abschnitt ist dem Buche Helene Christaller, „Das Blaue Haus" (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 16. Auflage. Leinenband M. 4.20, Fr. 7.—) entnommen.

gen sie durchs Krankenzimmer, das Wohnzimmer, die Treppe hinauf durch das ganze Haus. Als der Marsch zu Ende war, drehte Lotte einen schmachtenden Wiener Walzer an, und nun tanzte alles los. Peterle und Eva hatten sich an den Händen gefaßt und torkelten im Kreise unter den andern. Uli machte manierliche Schritte, und Adeli hatte Rhythmus in sich. Seppel sprang wie ein Geißböckchen; das Urchen hatte sich atemlos in seinen Sessel gesetzt, und plötzlich hatte Lotte die Else und Karin die Hanni gefaßt und die zwei Paare tanzten nach allen Regeln der Kunst und wurden von den Kindern sehr bestaunt. Dem Enne wurde es schwindelig auf seinem Lager. Wer müde getanzt war, warf sich auf das niedrige Ruhebett und meist gerade auf das Ischiasbein, damit das doch auch etwas vom Fest hatte.

Nachdem alle genug getanzt hatten, gab es eine süße Stille. Eine herrliche Rahmtorte, weiß und verziert wie der Mailänder Dom, wurde hereingebracht, und alt und jung schrie „Ah!", und das Urchen kam ganz in Ekstase, denn die Torte war ein Geheimnis gewesen, von dem nur Lotte wußte, die sie bestellt hatte. Dann gab es Spiele mit Gewinsten, und zuletzt durfte jedes sich beim Enne ein kleines Geschenk holen. Da gab es Beutel mit Perlen, Schachteln mit Häuschen, Legspiele, lauter Unterhaltung für Regentage. Ennes Bein autschte, sie merkte es nicht; sie sah nur die strahlenden süßen Gesichter, die wie eine Blumenkette ihr Schmerzenslager umgaben.

Und dann verließen die Kinder, sanft von den Müttern geschoben, das Krankenzimmer. Das Enne schien ihnen erschöpft und hatte tiefe Ringe um die Augen. Leise wurde die Türe geschlossen.

„Gott sei Dank, das Krankheitsfest ist zu Ende!" Sie knipste das Heizkissen wieder an, schloß die Augen, und durch das offene Fenster hörte man das Rauschen des milden Regens auf den Blättern.

Das Fern-Handelsschiff der Zukunft — das U-Boot?

Der amerikanische Ingenieur und technische Schriftsteller Herbert Corey veröffentlicht die von ihm nacherzählte Auto-Biographie des U-Boot-Konstrukteurs und Erfinders Simon Lake, der einst mit seinen U-Boot-Träumen und U-Boot-Hoffnungen viel von sich reden machte. Hier wird zum ersten Mal an Hand der Corey-Notizen erzählt, wie die Idee in Lake überhaupt entstand und welche Wirklichkeiten in seinen Träumen stecken.

Nansen traf keine geschlossenen Eisflächen an.

Im Frühjahr des Jahres 1898 wurde der Nansen-Bericht von der sich über 18 Monate hinziehenden Nordpolfahrt des Wissenschaftlers und Forschers veröffentlicht. Als Simon Lake den Bericht studierte, stutzte er an der Stelle, die davon sprach, daß man kaum auf geschlossenes Eis gestoßen sei. Nirgendwo aber wäre das Eis dicker als fünf Meter gewesen. Ueberall hätte man offene Wasserstellen getroffen. Also von einer geschlossenen Eisfläche könne keine Rede sein.

In der Folgezeit unterhielt sich Simon Lake mit anderen damals schon bekannten Forschern — mit Sverdup, mit Amundsen, mit Stefansson u. a. Immer wieder wurde ihm bestätigt, daß eine Nordpolfahrt an der Oberfläche des Eises infolge der vielen offenen Stellen mit größten Schwierigkeiten verbunden sei. Als Simon Lake im gleichen Jahr in einem Hörsaal der John Hopkins-Universität zum ersten Mal den Vorschlag machte, mit U-Booten unter dem Eis hindurch zum Nordpol zu gelangen, erregte er natürlich nur mitleidiges Lächeln.

Es muß auch anders möglich sein.

Natürlich waren damals die U-Boote noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung. Man wußte noch nicht, ob eine ernsthafte Verwendung dieses Seefahrzeuges überhaupt möglich sei. Doch die Idee war nun einmal in Simon Lake wach geworden. Er wurde sich im Laufe der dann folgenden 20 Jahre darüber klar, daß es nicht leicht sei, einen neuen Gedanken in der Welt durchzusetzen. Auch die Brüder Wright, ein Thomas Edison, ein Marconi wurden anfangs genau so verlacht wie der Graf Zeppelin, wie Professor Junkers mit ihren Luftfahrt-Plänen. Ganz langsam faßte Simon Lake Fuß mit seinen interessanten Behauptungen. Im Jahre 1904 machte er in der Narragansett-Bucht zusammen mit dem Major Murray und den Hauptleuten Bailey und Parker ein paar Probefahrten unter der Eisdecke. Er hatte zu diesem Zweck ein ganz kleines einfaches Marine-U-Boot zur Verfügung.

In den dann folgenden Monaten verhandelte er mit den Russen, die sofort die Idee aufgriffen, um eine Schiffahrtsverbindung zwischen den Häfen des Baltischen Meeres und des Weißen Meeres auf der einen Seite und den russischen Häfen an der Pazifik-Küste auf der anderen Seite herzustellen. Doch dann kam der russisch-japanische Krieg dazwischen. Das Projekt mußte wieder einmal begraben werden. Aber die Idee war nicht tot.

Durch den Weltkrieg bewiesen.

Im Jahre 1908 fand in Bremerhaven ein Diner statt, das vom Norddeutschen Lloyd gegeben wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt Simon Lake vor dem Präsidenten und den Direktoren des Norddeutschen Lloyd einen Vortrag über die U-Boot-Möglichkeiten — vor allem über die Aussichten eines U-Boot-Verkehrs für die Handelsschiffahrt. Er legte damals zum ersten Mal dar, daß man auf diese Weise den Stürmen der Wasseroberfläche entgehen könne, zu einem großen Teil mit anderen Belastungsmomenten zu rechnen in der Lage sei und was sonstige Vorteile mehr waren.

Doch die Welt hatte damals noch andere Sorgen. Simon Lake war nicht erstaunt, als im Weltkrieg auf einmal das U-Boot „Deutschland" unter der Leitung von Kapitän König an der amerikanischen Küste auftauchte. Schließlich war diese U-Boot-Fahrt über den Atlantik nur ein Beweis für die Richtigkeit der Theorien des Simon Lake. Selbst in einer so gefährlichen Fahrzone wie während des Krieges brauchte das U-Boot „Deutschland" nur 80 Meilen unter dem Wasser auf der ganzen Strecke zurückzulegen.

Wilkins wagte es.

Inzwischen waren von Lake eine Anzahl Gesellschaften gegründet worden, die dann aber wieder einschliefen. Eines Tages jedoch äußerte der Nordpolfahrer, Sir Hubert Wilkins, in einem Interview, daß er am Nordpol keinen vernünftigen Landeplatz gefunden habe. Er nehme an, mit einem U-Boot gehe es leichter. Sofort setzte sich Lake mit Wilkins in Verbindung. Die amerikanische Marine stellte ein altes U-Boot 0—12 zur Verfügung. Mit diesem U-Boot wurde der erste Vorstoß nach Norden unternommen, nur irrtümlich als Fehlschlag bezeichnet, wenn man in Betracht zieht, daß schließlich ein U-Boot ältester Konstruktion verwendet wurde.

Heute ist eine neue Wilkins-Konstruktion in Bau. Er will in Kürze den Gedanken Lakes zum Sieg führen und gleichzeitig beweisen, daß eine Handelsverbindung mit dem U-Boot über den Nordpol möglich ist.